

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

225 (27.9.1906) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Insgesamt täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Spredstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Anzerate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Anzerate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Anzeraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Anzerate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 225. Zweites Blatt. Karlsruhe, Donnerstag den 27. September 1906. 26. Jahrgang.

Vierte Generalversammlung des Zentralvereins der Bildhauer.

Der Zentralverein der Bildhauer Deutschlands hält in der Zeit vom 23. bis 28. September in Frankfurt a. M. seine vierte ordentliche Generalversammlung. Mit derselben wird zugleich das 25jährige Bestehen des Verbandes gefeiert. Aus diesem Anlass hat der Vorstand eine hübsche Festschrift herausgegeben, die in ihrem ersten Teil ein getreues Spiegelbild von der Entwicklung des Verbandes aus der ärmlichen Interessensphäre zur modernen Klassenorganisation gibt. Der zweite Teil ist der Geschichte des deutschen Kunsthandwerkes in ihren einzelnen Phasen unter spezieller Berücksichtigung der Bildhauerei in den verschiedenen Arten gewidmet; und der dritte Teil behandelt „Interesses aus dem Schicksale der Erinnerung“. An erster Stelle wird darin des verstorbenen Genossen Manfred Wittig gedacht, der allezeit ein eifriger Förderer und Berater des Bildhauerverbandes gewesen ist.

Für die Generalversammlung hat der Vorstand einen detaillierten Rechenschaftsbericht über den Stand der Organisation in den einzelnen Bezirken herausgegeben, dem auf circa 100 Seiten die Resultate der im Jahre 1905 veranstalteten statistischen Erhebungen angeführt sind. Diese Statistik zeigt von vielen Reich und gibt ein ziemlich genaues Bild von der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bildhauer Deutschlands.

Was zunächst die Entwicklung des Verbandes betrifft, so zeigen die Zahlen, daß auch die Bildhauerorganisation gute Fortschritte gemacht hat, besonders seit der Zeit, wo der Verein sich zu einer Kampfororganisation entwickelte. Von 2908 Mitgliedern im Jahre 1893 ist der Verband geblieben auf 4875 im Jahre 1905, wobei zu berücksichtigen ist, daß im Bildhauergewerbe die Fluktuation — wie fastlich nachgewiesen wird — eine außerordentlich große ist. Der Vermögensstand des Verbandes betrug im Jahre 1905 88 674 M. Die Leistungsfähigkeit des Verbandes wird am besten durch folgende Zahlen veranschaulicht: In der Zeit, wo der Verband als eigentliche Kampfororganisation seine Tätigkeit entfaltet, also von 1893 bis 1905, wurden an Beiträgen bezahlt: 1 393 696 M., an Eintrittsgeldern 7022 M., die Gesamteinnahmen betragen also 1 451 410 M. An Unternehmungen bei Streiks usw. wurden in diesem Zeitraum bezahlt 158 399 M. (1905 allein 28 779 M.), an Arbeitslosenunterstützung am Orte 584 749 M. (1905: 64 677 M.), an Unterstützung auf der Reise 114 467 M. (1905: 8162 M.), an Unterstützung in Krankheitsfällen 231 837 M. (1905: 10 988 M.), an Unterstützung in Sterbefällen 9750 M. (1905: 515 M.), an Unterstützung in besonderen Notfällen 13 452 M. (1905: 2562 M.), an Unterstützung von Streiks anderer Gewerkschaften 17 073 M. (1905: 1200 M.). Die Gesamtausgaben beziffern sich demnach auf 1 423 551 M. Das sind für einen so kleinen Verband ganz respektable Leistungen.

Wie groß die Fluktuation in der Organisation ist, zeigen folgende Zahlen: Von 1903 bis 1905 waren in den Verband eingetreten 5293, ausgetreten 383, ausgeschieden wurden 2631, es haben 94, ins Ausland gingen 44, zum Militär 333 und zur Schule 226. Von den 4875 Mitgliedern im Jahre 1905 waren 2974 Holz-, 1894 Stein-, 750 Metall-, 251 Gips- und Gipsbildhauer, 204 Holz- und Steinbildhauer, 224 Holz-, Metall- und Gipsbildhauer, 58 Stein-, Metall- und Gipsbildhauer und 62 Holz-, Stein-, Metall- und Gipsbildhauer.

Kolnbegehungen wurden 1903 insgesamt 18 in jenem und zwar in 65 Betrieben mit 201 Beteiligten. Dabei drehte es sich in 14 Fällen nur um sogenannte Werkstattdrehs. Größere Kolnbegehungen wurden 1904 und 1905 ausgefochten. 1904 wurden 30 Angriffstreiks in

204 Betrieben in jenem, davon 18 mit Erfolg, 9 mit teilweisem Erfolg und 3 ohne Erfolg. Dazu kamen 10 Abwehrstreiks in 10 Betrieben mit 74 Beteiligten. Davon waren 2 mit, 4 ohne und 4 mit teilweisem Erfolg begleitet. Kolnbegehungen ohne Streiks wurden 21 in 299 Betrieben mit 912 Beteiligten durchgeführt. Für 650 Beteiligten wurde eine Lohnerhöhung von 3,10 M. pro Kopf und für 415 Beteiligte eine Arbeitszeitverlängerung von 1,88 Stunde pro Kopf erzielt. 1905 wurden insgesamt 26 Angriffstreiks in 91 Betrieben mit 322 Beteiligten durchgeführt, davon 14 mit, 8 ohne und 3 mit teilweisem Erfolg. Abwehrstreiks fanden statt 9 in 22 Betrieben mit 64 Beteiligten; davon waren 2 mit und 6 ohne Erfolg. Aussperrungen wurden vorgenommen 10 in 29 Betrieben mit 123 Beteiligten; 5 davon wurden mit, 2 ohne und 1 mit teilweisem Erfolg abgewehrt. Dazu kamen noch 42 Angriffsbewegungen ohne Streiks in 142 Betrieben mit 463 Beteiligten und 6 Abwehrbewegungen ohne Streiks in 6 Betrieben mit 39 Beteiligten. Auch diese Bewegungen waren zum großen Teil von gutem Erfolg begleitet.

Ausfallend ganz in die Arbeitslosigkeit der Bildhauer im Vergleich zu den anderen Berufen. Nach der auf Veranlassung des Reichsstatistischen Amtes vorgenommenen Erhebung waren arbeitslos 1903 4603 Mitglieder in 2078 Fällen, 1904 4693 Mitglieder in 2377 Fällen und 1905 4875 Mitglieder in 2314 Fällen. Prozentual stehen die Bildhauer nach den statistischen Feststellungen des Reichsstatistischen Amtes an erster Stelle. Daraus erklären sich die hohen Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen.

Was nun die wirtschaftliche Lage der Bildhauer betrifft, so ist diese nach den berufstatistischen Erhebungen im Jahre 1905 keineswegs so glänzend, wie man im allgemeinen glaubt. In der Holzbranche z. B. waren nicht weniger als 1495 Bildhauer 70 813 Tage arbeitslos wegen Mangel an Arbeit. Der Wochenbrotverdienst nach dem Jahreserwerb betrug 21,80 M., nach Wochenlöhnen in Koln und Afford 26,20 M. In der Metallbranche waren 518 Bildhauer 33 129 Tage arbeitslos wegen Mangel an Arbeit und in der Steinbranche betrug der Durchschnittswochenlohn nach dem Jahreserwerb 22,59 M., nach Wochenlöhnen 43,39 M., und in der Steinbranche pro Woche im Afford 46,59 M., im Köln 41,95 M. und im Koln und Afford 43 M. Dabei muß beachtet werden, daß die Lebensunterhaltung in der Bildhauerei noch sehr im Schwung ist.

Dem Bericht sind einige Haushaltsbudgets von Bildhauern angehängt, aus denen ersichtlich ist, daß das Einkommen der Arbeiter im allgemeinen nicht ausreicht, selbst bei einer verhältnismäßig guten Konjunktur eine Familie zu ernähren, nicht einmal bei den bescheidensten Ansprüchen.

Deutsche Politik.

Ueber das elendste aller Wahlsysteme

heißt man in dem führenden Organ der Nationalliberalen Journalisten:

„Die am Mittwoch vollzogene Erziehung der 102 Wähler für verlorene und verlorene Wahlmänner zur Wahl eines Mitgliedes des Hauses der Abgeordneten für den verstorbenen Dr. Sattler fanden leider bei sehr schwacher Beteiligung statt. Vor den Wahllokalen war nicht das geringste von dem sich dort abspielenden wichtigen Staatsbürgerlichen Akt zu hören. Das geringe Interesse für die Wahlhandlung zeigte sich z. B. darin, daß im 16. Bezirk (3. Abteilung) von 21 Wählern nur 7, im 2. Bezirk (2. Abteilung) von 310 nur 5, im 35. Bezirk (2. Abteilung) von 50 nur 3, im 5. Bezirk

(3. Abteilung) von 241 sogar nur 1 Wähler erschienen war; in fünf Bezirken kam die Wahl überhaupt nicht zustande. In sämtlichen Bezirken wurden die von der nationalliberalen Partei vorgeschlagenen Wahlmänner gewählt. Der Nachfolger Dr. Sattlers kann stolz sein auf dieses Vertrauenstrotzen der Wähler. Es überhebt ihn der Notwendigkeit, im Dreiklassenparlament für eine Verringerung dieses famosen Wahlrechts einzutreten.

Es wär' so schön gewesen...

Eine niedliche Enttäuschung macht das Frankfurter Volksblatt. Danach soll die Regierung im Frühjahr dieses Jahres auf die Bewilligung eines selbständigen Reichsstatistikamtes so bestimmt gerechnet haben, daß bereits neue Möbel für den Statistikersekretär usw., dem man nicht mehr zimmern konnte, in der bisherigen einfachen Umgebung seines Amtes zu warten, bestellt waren. Auch die neuen Formulare und neuen Stempel, sowie die Verfügungen an alle Beamte, die durch das Aufheben der Statistikalteilung aus dem Vertriebe des Ansvorgewirten Amtes in ein anderes Dienstverhältnis getrieben wären, waren fix und fertig. Ja, man war sogar noch weiter gegangen, man hatte bereits Aktien anlegen lassen, in denen, sobald einmal das Statistikalamt bewilligt war, die Schritte vorbereitet wurden, die auf die Vorkostung des Oberkommandos der Schutztruppe vom Reichsstatistikalamt abzielten und die hauptsächlich den Zweck verfolgten, auch das Oberkommando der Schutztruppe zur selbständigen Reichsbehörde zu machen. Das genannte Frankfurter Blatt behauptet dann auch noch, der frühere Geheimrat in der Statistikalteilung Jellisch habe zunächst mit großem Lärm die Gründe vorgetragen, die nach seiner Ansicht gegen die Schaffung des selbständigen Statistikalamtes sprächen. Dann aber habe dieser selbe Herr die vom Reichsstatistikalamt im Reichstage vorgelegene Rede, in der er die unbedingte Notwendigkeit des Reichsstatistikalamtes darzulegen versuchte, ansgeredet.

Die Kosten für solche lieblichen „Vorelligkeiten“ kommen „natürlich“ auf die Rechnung der Steuerzahler.

Nationalliberale Selbsterkenntnis.

Zum Gedenke des Abg. Wassermann auf dem letzten nationalliberalen Parteitage bemerkt das Leipziger Tageblatt:

„Mit solchen Gründen, wie sie Wassermann in Bonn vorgebracht hat, kann jeder, aber auch jeder Prinzipienbruch, gerechtfertigt werden. Dann lasse man doch aber selber gleich die Grundzüge überhauen! Zum alten Eisen werden und sammeln seine Scharen unter der Fahne der freiwilligen Opferkammer. Dann wird man ja sehen, wie weit die Selbsterkenntnis“

Ihre Grundzüge haben die Nationalliberalen ja schon längst zum alten Eisen geworfen. Es scheint aber vereinzelte Nationalliberale zu geben, die das noch nicht gemerkt haben oder sich doch so stellen.

Ein Streikfall auf die Moral- und Sittenschaubühnen in unseren „besten Gesellschaftskreisen“

wirkt folgendes Vorkommnis: In Zwickau in Sachsen hat kürzlich eine Abseinertruppe Vorstellungen veranstaltet. Ueber den Abschluß dieser Truppe wird in einem sächsischen Blatte folgendes berichtet:

„Das Abseinertruppchen hat am Montagvormittag seine Kisten im Ausstellungsgelände abgehoben, und die Schwärzer haben endlich Zwickau den Rücken gekehrt. Es war die höchste Zeit: für manche unserer weisen Schönen, die in den dürftigen, kümmerlichen Regern das „Besondere“ berechnen, war es vielleicht schon zu

spät. Selbst bei der Abfahrt der dunkelhäutigen Gesellschaft gab es auf dem Bahnhof noch bittere Abschiedstränen — aber nicht von den Schwarzen vergossen, die ihre gleichgültigen Gesichter aufgesetzt hatten, sondern von ihren vielen Verehrerinnen, unter denen sich auch solche aus besten Gesellschaftskreisen befanden.“

Selbst die Deutsche Tageszeitung bezeichnet diese Vorkommnisse als ekelhaft und meint: „An sich würde man ja einem derartigen Verichte nicht glauben können, wenn nicht schon früher anderwärts ähnliche Vorgänge beobachtet worden wären. Wie unwürdig, wie gemein das Verhalten der in Betracht kommenden Frauen ist, bedarf keiner näheren Darlegung. Selbst wenn man von stilligen Erwägungen absteht, ist es vom bürgerlichen Standpunkt beschämend und widerlich, daß deutsche Frauen sich dem fremden Gesindel an den Hals werfen. Leider verflucht sich aber auch die Presse, indem sie Vorkommnisse solcher Art, die mit den denkbaren schärfsten Worten zu geißeln wären, im feilsteletonischen Plauderton schildert.“

Wir können uns weniger zu der Entrüstung der Deutschen Tageszeitung aufschwingen. Für uns ist dieses Vorkommnis nur ein weiterer Beleg dafür, daß man in den sogenannten besseren Gesellschaftskreisen zwar sehr viel von Anstand und guter Sitte redet — wenn es sich um andere handelt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

G. K. Wittingen, 25. Sept. Nachträgliches zur Gewerbegerichts Wahl. Einmal lange Gedächtnis, wie die betriebl. Vorherber, machten die Wähler in „Scheff“, als das Wahlresultat bei der Gewerbegerichts Wahl bekannt wurde. Die Christlichen waren vor und während der Wahl sehr siegesfroh. Mit höchstlichem Lächeln, als wollten sie sagen, diesmal haben wir euch freie Gewerkschaften in die Pfanne, wurden unsere Stimmzettel und Flugblätter von ihnen in Empfang genommen. Auch sonst wurde von den Christlichen mit Mieneleifer gearbeitet, um den Sieg zu erringen. Ihre Niederlage ist daher für sie doppelt lächerlich. Sogar der wahrheitsliebende Herr V. Kammerer sprang mit einem Spredialartikel im Wfl. Volksblatt in die Arena, um uns hier, da er in der Öffentlichkeit zu feige ist, als Lügner hinzustellen. Wir werden später auf diesen Lügenartikel zurückkommen. Wenn der Herr V. Kammerer am Schluß schreibt: „Arbeiter, merkt euch das und handelt bei der Gewerbegerichts Wahl danach, so wird ihn der Verlauf der Wahl gelehrt haben, daß die Arbeiter keinen Lügneren keinen Glauben schenken.“

Am Freitag vor der Wahl hielten die Christlichen eine pompöse angeleitete Versammlung mit dem bekannten V. Gieseler als Redner als Meiserent ab. Waren nun die Freien nicht, fast ebenso stark wie die Christlichen erschienen, so wäre der Versuch ein klägliches gewesen. Gleich eingangs erbrachte Gieseler den Beweis, daß er es auch verstand, den Gegner herunterzuziehen. Bekanntlich sollten die Wahlen schon im Herbst, u. A. stattfinden, da jedoch auf den Antrag der Christlichen die Verhältnisswahl eingeführt werden sollte, mußte ein neues Statut ausgearbeitet und zur Genehmigung des Bezirksamt vorgelegt werden. Dadurch verzögerte sich die Wahl so lange, Gieseler machte nun den seitherigen Gegnern den Vorwurf, sie wären zu lange in ihrem Amte geblieben und hätten einfach, da im Dezember die Wahl nicht stattfand, ihr Mandat niederlegen sollen. Nun waren aber doch die Wähler nicht schuldig an der Verzögerung und wenn sie ihr Mandat niedergelegt hätten, hätten wir 1/2 Jahre kein Gewerbegericht gehabt. Wenn er noch weiter glaubte, den früheren Bürgerauschussmitgliedern eins auszuwichsen, daß er ihnen Lächer unterworfen, so sei hier gesagt, daß sich der Bürgerauschuss mit der Sache beschäftigt und das Statut genehmigt. Wenn das Statut dem Bezirksamt nicht genügt, so liegt die Schuld doch nicht an den Gegnern. Mlage führte Gieseler darüber, daß in den kleineren Städten oft sehr lange um die Errichtung eines Gewerbegerichts gekämpft werden mußte. Daß aber das Zentrum an diesem Umstande schuldig ist, wie Gen. W. u. c. in der Diskussion klarlegte, das vermag der Meiserent; dennoch behaupten die Christlichen, die Sozialdemokraten seien gegen die Gewerbegerichte.

An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von M. A. Simáček.

Aus dem Böhmischen überetzt von Franta Šájeř.

(Naachr. verb.)

(Fortsetzung.)

Wenzel war zu Mut, als müßte er erwidern. Dahin war alle seine Redheit und Gewandtheit. Stand da wie schwebend auf seiner Stelle und vermochte nur flüsternd und leise ihren Namen „Lena!“ auszusprechen. Dabei streckte er die Hände nach ihr und verfiel in den Wogen ihrer Gestalt.

„Was suchen Sie hier?“ Klang es zum zweitenmale von ihrem Munde und ebenso streng und rauß wie vorher und schüchtern und leise wie vorher antwortete Wenzel mit zitternder Stimme: „Dich!“

Lena brach in ein lautes Gelächter aus, das ihm durchs Mark und Bein ging. Kaum daß er sich getraute, sie anzusehen.

„Also gieren wollen Sie, gieren bei einer anderen, nachdem Sie Ihre Tüchchen verlassen haben?“ Höflich und lachend das Mädchen. „Welch eine Ehre für die Lena“, bemerkte sie schneidend, und maß Wenzel von oben bis unten, ihr Kopftuch dabei in Ordnung bringend.

„Lena, ich habe nur dich lieb und keine andere“, stieß er endlich hervor und ergriff ihre Hände. Lena entzog ihm jedoch mit einem raschen Ruck und stieß ihn so heftig von sich, daß er gegen einen Baum taumelte.

„Gehen Sie Ihre Wege, was gehen Sie mich an?“ stieß sie gornig, und sich bündend, begann sie ihre Pilze wieder in ihre Schürze zu sammeln. Wenzel sah, wie mächtig ihr Wufen sich bewegte.

„So darfst du mich nicht abweisen, Lena“, sprach er mit seufzender Stimme und trat wieder zu ihr. „Ich verlaesse nicht eher diese Stelle, bis du mich gehört hast.“

Dann erzählten Sie, was Sie zu erzählen haben, diesen Vätern“ lachte Lena und wandte sich zum Gehen. Wenzel betrat ihr Hint den Weg.

„Ich will es aber die sagen, du mußt mich hören!“ „Wer kann es mir befehlen?“ Ihre Augen bohrten

sich in Wenzels Gesicht, während sie die beiden Enden ihrer Schürze in der Gurte befestigte.

„Lena, ich bitte dich, warte noch hier.“ Wenzel ergriff wieder ihre Hand und blickte bittend in ihre zürnenden Augen. Seine Stimme klang ganz demütig.

Lena blickte ihn eine Weile an, ohne etwas zu erwidern. Dann schien es in ihren Augen aufzuleuchten, und ihre Hand ihm entziehend, sagte sie kurz: „Nein, gehe nur wieder, wo du hingehörst.“ Und sich von ihm abwendend machte sie einige Schritte vorwärts.

Wenzel sprang ihr nun nach und seinen Arm um ihren Hals legend, versuchte er mit aller Kraft, sie zurückzuhalten. Aufs neue flogen die Schwämme im Halbkreis herum, und Lena, der verächtlichen Umarmung sich entziehend, ergriff nun ihrerseits Wenzel bei den Armen und schüttelte ihn heftig.

„Du glaubst mich begovinnen zu können?“ sagte sie, verächtlich ihn anblickend.

Wenzel stand vor ihr, heftig atmend. Er schämte sich, nicht mehr Kraft als sie zu haben. Jedoch Lenas Verächtern feigerte sein Verlangen zu ihr Maseri.

„Ich habe dir doch gesagt, daß ich dich bitte, Lena“, sagte er mit dumpfer, wehmüthiger Stimme. „Weibe hier und höre mich an!“

Lena blickte ihn lange forschend an. Um ihre Lippen spielte ein leichtes Lächeln. Endlich ergriff sie Wenzels Hand, und sprach, jetzt mit einer Stimme, die wieder an den Gesang erinnerte, zu dem jungen Manne:

„Also komm, wir sehen uns hier.“ Dabei zog sie ihn zu dem Kiefer, unter welchem sie vorher sah. „Sprich also“, murrte sie Wenzel auf und ließ seine Hand fahren.

Wenzel wagte es, den Arm um sie zu legen. Vorher wollte er selbst, daß sie ihn anhören möchte, und nun er reden sollte, versagte ihm die Stimme. Und so blickte er nur das Mädchen an, das dicht neben ihm saß, und dessen Körperwärme ihn durchströmte. Sein Blick schweifte von ihrem Gesichte an ihrer Gestalt entlang bis zu den Füßen, und sein Arm presste sie immer fester und fester an seine Brust. Mit einemmale neigte er sich und umfachte auch mit seiner Linken Lena und küßte dieselbe, ehe sich die Uebercaste dessen vermaß, glühend

auf den Mund. In einzelnen Silben stieß er nur mühsam hervor: „Wie lieb ich dich habe!“

Eine Leidenschaft bemächtigte sich seiner und verlieh ihm die Kraft, welcher sich Lena nicht erwehren konnte, vielleicht auch absichtlich nicht erwehren wollte. Seine Küsse bedeckten nun die ihm zugehende Wangen, und ihr Arm schien ihn auch fester an sich zu ziehen. Sie wachte sich dem Erstickten nahe, doch war es nicht mehr der Jörn, der sie beherrschte, es war in diesem Augenblicke ein süßes, beseligendes Gefühl, das sich ihrer bemächtigte. Seine heiße Leidenschaft war bereiter als alle Worte, die sie vielleicht nicht geglaubt hätte. Seine Gult sprach deutlich. Und dabei war er so hübsch! Wie hat er ihr gefallen gleich heute früh in seiner Redheit, wie sie immer an ihn denken mußte, den ganzen Tag, und wie es sie verwundete, als sie ihn nachmittags mit einem fremden Mädchen im Walde sitzen sah, das sie schon vormittags, aus der Fabrik kommend, gesehen. Und als sie nachher an ihm vorbeifuhr, dort auf der Richtung, wie schwarz wurde ihre da vor den Augen, und wie tief unglücklich fühlte sie sich, als sie nachher allein im Walde saß. Und jetzt ist er bei ihr, küßt sie und preßt sie an sich, und bekennt ihr seine Liebe — ihr, die sie doch gar nichts ist, der anderen gegenüber, mit welcher er dort in der Richtung gesehen.

„Was war das für ein Mädchen?“ frag plötzlich Lena, Wenzel mit ihren großen Augen forschend anblickend.

„Du meinst die, mit der ich sah?“ erwiderte Wenzel ausweichend, um Zeit zu einer passenden Antwort zu gewinnen.

Lena nickte nur mit dem Kopfe.

„Wir sind zusammen in die Schule gegangen und haben uns seit mehreren Jahren nicht gesehen. Ich war lange in Prag.“

„Du hast sie gern?“ ent schlüpfte Lenas Lippen.

„Von heute an habe ich nur dich gern, Lena!“

Diese Worte wurden mit einer ungekünstelten Leidenschaft gesprochen. Wenzel preßte Lena so heftig an sich, daß er das Wogen ihres Wufens an seiner Brust, und die Gult ihrer Wangen auf seinen Lippen fühlte. Das Blut drängte sich bei ihm nach dem Kopfe, in seinem Gesicht drängten sich hunderte von unklaren Vorstel-

lungen, die seinen klaren Gedanken auskommen ließen. Immer tiefer sank die Königin des Tages und beleuchtete mit ihren Strahlen durch das Gewoge die Stäpfe der Liebenden, die Gult ihrer Wangen, den Glanz ihrer Augen. Immer tiefer und tiefer, und Lena schmiegte sich immer noch an Wenzel und entzog sich nicht seiner Umarmung. Ihre zu sich geneigten Köpfe waren schon im Schatten und ein Sonnenstrahl spielte wie zum Abschied noch mit Lenas grobem Rock und ihren Füßen, deren braune Farbe von dem dunklen Grün des Mooses richtungsvoll abfiel. Jedoch der, der nun neben ihr, elegant städtisch gekleidet auf der Erde saß, mit der blühenden Uhrzeit, dem stoff geübten Schnurrbart und dem duftenden, frischen Haar, achtete nicht der ärmlichen Kleidung, nicht ihrer aufgelösten schwarzen Haare, fühlte nicht unter seinen Fingern die unheimliche schäbige blaue Jacke. Er betastete nur seine Augen in ihren glühenden Blick, in dem es gerade jetzt blickartig leuchtete, sein Mund sprach Worte der Liebe und fargte keineswegs mit Verprechungen, die in der lauschenden Lena ungeahnte Hoffnungen nachriefen, während sein Arm immer fester sie an die mächtig arbeitende Brust preßte. Und im Walde wurde es immer finsterner, die Nachtschatten lagerten schon auf dem Boden. Ein süßer Luftzug umwehte ihre erhitzten Wangen.

Lena erbeute leicht.

„Lasse mich schon, ich muß schon nach Hause.“

„Gehe noch nicht, Lena, es ist ja so schön hier und uns beiden so wohl!“

So plauderte Wenzel. In seinem Innern jubelte es vor Freude, nun er seine heißen Wünsche erfüllt sah und wußte, daß das Mädchen nun sein ist, während er immer doch noch der alte Gradil geblieben ist.

Die ersten Sterne blinkten schon durch die Zweige, als die beiden sich endlich erhoben. Jetzt hielt Lena Wenzels Hände in den ihrigen, ihr Gesicht erschien in dem nächtlichen Zwielicht sehr bleich.

„Gut, wir wollen also heimlich zusammenkommen, aber wehe dir, wenn du gelogst!“

Wenzel empfand einen Sänbedrück, daß er fast aufgeschrien hätte.

(Fortsetzung folgt.)

